

hoffen handeln

Mai 2008

Zeitschrift für engagierte Christen



● 60 Jahre Staat Israel – Was hat uns das als Christen zu sagen?

● J. H. Wichern – Begründer der Inneren Mission der ev. Kirche

● Ohne Ehe keine Zukunft ● Gottes Halt in schweren Zeiten

Liebe Leserin, lieber Leser,

„sage mir, was du liest, und ich sage dir, wer du bist“, könnte man in Anlehnung eines bekannten Sprichworts formulieren. Und da ist viel Wahres dran. Mit dem Lesen von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen „füttern“ wir unsern Kopf und unser Herz. Solche Nahrung prägt einen Menschen. Insofern gilt auch hier: „Der Mensch ist, was er isst.“

Natürlich kommen noch weitere Vorspeisen und Hauptgänge dazu: Gespräche, die man führt und deren Inhalt man sich merkt, Musik, die man hört, Werbesprüche, die sich tief im Unbewussten bei uns einnisten. Manches ernährt einen gut, anderes ist schädlich. „Hoffen + Handeln“ möchte engagierten Christen eine ausgewogene Nahrung bieten: Lesestoff, der dem Christenleben weiterhilft, geistliches Schwarzbrot, das den Glauben stärkt, Informationen, die einen Überblick darüber vermitteln, wie Gott in unserer Region und darüber hinaus wirkt.

Vor kurzem erreichte eine Pressenotiz die erstaunte Öffentlichkeit: „Standpunkte“, die badische Kirchenzeitung, wird ihr Erscheinen auf Ende des Jahres einstellen. Seit Jahren sinkende Abonnentenzahlen ließen der badischen Kirchenleitung offenbar keinen anderen Ausweg, als das Nachfolgemodell des vormaligen „Aufbruch“ auslaufen zu lassen. Diese Maßnahme signalisiert einen gesellschaftlichen und kirchlichen Trend: Es gibt offenbar immer weniger Leser, die – auf Grund ihrer Bindung zur Landeskirche und christlichen Themen – eine solche Zeitschrift abonnieren und ihr, trotz manchen Widerspruchs, die Treue halten.

Wir wollen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, vitaminreiche Kost bieten, die man selbstverständlich gerne weiterempfehlen

darf. Sie ist mit badischen Spezialitäten angereichert und schmeckt, vielleicht gerade deshalb, auch zahlreichen Lesern außerhalb unserer Region, die wir an dieser Stelle einmal besonders grüßen.

Ihr Werner Weiland



Monatsspruch

„Ich will nicht nur im Geist beten, sondern auch mit dem Verstand.“ 3

Ziel und Richtung

60 Jahre Staat Israel: Was hat das uns als Christen zu sagen 4

Johann Hinrich Wichern: Begründer der Inneren Mission... 8

Rat und Hilfe

Ohne Ehe keine Zukunft 10

Gott bringt mich durch und gibt mir, was ich brauche! 11

Information und Meinung

Kurs für beratende Seelsorge bei Liebenzeller Mission 12

Christen verteilen Brennholz 12

Kinder bauten mit einem Evangelisten eine Lego-Stadt 12

Nächstenliebe ist das wirksamste Heilmittel 13

Ermutigung statt Kritik: Die positiven Effekte des Singens 14

LZA-Glaubenstreffen mit Motto: Erweckung damals und heute 14

Filipinos missionieren in aller Welt 14

China: Kampagne gegen Christen 15

CVJM-Baden braucht Geld 15

Aufgegriffen: Kreuzen im Gegenwind 15

Rückseite: Eine junge Mutti nimmt sich Zeit für die Fragen... 16

Titelbild: Orthodoxe Juden an der Klagemauer **Foto:** Dieter Fischer

impresum

Herausgeber und Verlag: Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens e.V.
Pfr. Dieter Fischer (1. Vorsitzender), Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Pfr. Werner Weiland (2. Vorsitzender), Jägerpfad 17, 69250 Schönau

Redaktion: Dieter und Ingeborg Fischer, Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Lothar Eisele, Zolltenstraße 31, 76706 Dettenheim
Martin Kugele, Albert-Einstein-Straße 58/1, 75015 Bretten
Theo Volland, Buchenauer Hof, 74889 Sinsheim

Internet: www.hoffenundhandeln.de

Zuschriften bezüglich des Inhalts erbitten wir an die Redaktion. Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die inhaltliche Verantwortung.

Gestaltung: © Udo Kirchner / www.punktundstrich.com / E-Mail: info@punktundstrich.com

Druck: Kepnerdruck Druckerei und Verlag GmbH, Robert-Bosch-Str. 5, 75031 Eppingen

Bezugspreis: 9,- € jährlich (elfmal); ab 5 Expl. 6,- € jährlich; Einzelheft 1,50 €

Vertriebsadresse und Bestellungen an: Hoffen + Handeln,
Ilona Kapsa, Im Tanzbühl 15, 77833 Ottersweier, E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de

Einzahlungen: Hoffen + Handeln, Sparkasse Bühl, Konto-Nr. 600 61, BLZ 662 514 34.
Absenderangabe bitte nicht vergessen.

Rechnungen werden nur für Sammelbesteller ausgestellt. Einzelbezieher werden gebeten, ihre Bezugsgebühr mit dem Überweisungsformular einzuzahlen, das wir mehrmals im Jahr beilegen. Bei Überzahlungen betrachten wir den über die Bezugsgebühr hinausgehenden Anteil als Spende.

Spendenbescheinigungen werden vom Verlag ausgestellt.
Der Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Lahr vom 26. Juni 2007 (AZ. 10057/56443) als gemeinnützig anerkannt.

Jesus Christus spricht:

„Ich will nicht nur im Geist beten, sondern auch mit dem Verstand.“ 1. Kor 14,15a

Ein seltsamer Monatsspruch

Ein Monatsspruch, der einem erst einmal seltsam anmutet, ist das: Kein Trost in Traurigkeit. Keine Ermutigung in Verzagtheit. Keine Aufforderung zum Weiterglauben. Keine Ermahnung zum Tun oder Lassen. Stattdessen: Ein Satz des Apostels Paulus, entnommen aus seiner Argumentation in Sachen Sprachen(Zungen-)rede und -gebet. In der Gemeinde in Korinth hatten anscheinend viele Christen diese Gabe des Geistes Gottes. Sie beteten, lobten Gott, sprachen von ihm her und zu ihm hin in Menschen- und Engelsprachen, die sie nie gelernt hatten. Paulus nun erklärt, argumentiert, greift ordnend ein. Er schätzt das Reden und Beten in solchen Sprachen hoch, praktiziert es selbst, will es im Gottesdienst aber nur zulassen, wenn übersetzt und ausgelegt wird – ansonsten hat es seinen Platz in der Gottesbeziehung des Einzelnen.

Begründung: Im Gottesdienst geht es – für Christen – um Erbauung, Ermahnung, Trost und verständliche Unterweisung (14, 3.12.19) sowie – für Noch-Nicht-Christen – um existentiell betroffen machende Anrede von Gott her, die zum Glauben und zur Gemeinde führt. Beides kann durch Sprachenrede nicht geleistet werden, zumindest nicht, wenn sie keiner auslegt.

So weit, so gut – aber was soll 1. Kor 14,15a als Monatsspruch?

Ein ärgerlicher Monatsspruch

Ein Monatsspruch, der einen ärgert, ist das: Zum einen ist nämlich die gewählte Übersetzung anfällig für Missverständnisse. Das „nicht nur im Geist beten“ kann man als abschätzig miss-verstehen – als ob das Beten „mit dem Verstand“, also in der für alle Anwesenden verständlichen Sprache, per se dem Beten im Geist überlegen wäre. Gemeint ist aber: „Ich will nicht ausschließlich im Geist beten“. Besser übersetzt muss das Ganze heißen: „Ich will im Geist beten, ich will aber auch mit dem Verstand beten“, was schon ganz anders klingt – weit weniger anti-charismatisch (eine „Schubblade“, die es zu Paulus' Zeiten noch gar nicht gab).

Zum anderen: Ist das wirklich das Problem unserer Kirche(n)? Dass wir zu viel im Geist beten und reden, anstatt mit dem Verstand? Dass wir zu viel (auch) die Geistesgaben der Sprachenrede, der Heilung, der Prophetie, der Wunderkräfte praktizieren, erbeten, herbeisehnen oder wenigstens vermissen in unseren Gemeinden? Sind die meisten dieser Gaben in unseren landeskirchlichen Gefilden nicht vielmehr nur noch in der Vitrine zu finden, anstatt im Schaufenster? In den Memoiren, anstatt auf der Tagesordnung? In der Kuriositätenabteilung, anstatt ganz normal und immer wieder? „Verlass dich auf

den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand“ – wäre Spr 3,5 nicht der für uns bessere Monatsspruch gewesen?

Ich befürchte, dass der Heilige Geist in Gemeinden und Kirchen, in denen schon das Übereinanderschlagen der Beine als Ekstase gilt und in denen der „Geist von unten“ mehr gefürchtet als der Geist Gottes geliebt wird, über die Jahrhunderte hinweg einen Teil seiner Aktivitäten eingestellt hat – schade!

Daher noch einmal die Frage – was soll 1. Kor 14,15a als Monatsspruch?

Ein weiterführender Monatsspruch

Ein Monatsspruch, der einen weiterführt, ist das aber in bestimmter Hinsicht auch: „Nicht ausschließlich „im Geist beten“, sondern so, dass es Christen wie Nichtchristen verstehen; so, dass es ihnen aus dem Herzen und in selbiges hinein spricht; so, dass es sie in Gottes Auftrag berührt – das ist nun tatsächlich eine Herausforderung, ja vielleicht sogar die Herausforderung für alle, die in Kirche und Gemeinde und für sie das Wort ergreifen!

Den Verstand einschalten tut da gut und wirkt Wunder in Sachen Verständlichkeit:

► Indem man beispielsweise das „allein Luther“ beim Gebrauch der Bibel im Gottesdienst hinterfragt und dem Volk wirklich „auf's Maul schaut“, wie der Reformator das damals forderte und für seine Zeit (!) auch tat. Analog zur Argumentation des Paulus: Jedem seine Lutherbibel, wenn er sie denn beim privaten Bibellesen (mit gutem Grund!) schätzt. Aber für den Gottesdienst gibt es heute weitaus Verständlicheres und Hörerfreundliches.

► Oder indem man sich als Christ das „Kanaanäisch“ mehr und mehr abgewöhnt und endlich Deutsch spricht

► auf der Kanzel und am Altar ebenso wie in der Kantine und am Arbeitsplatz. Christen soll man an ihren „Früchten“ erkennen, nicht an ihren Stilblüten.

► Oder ganz einfach, indem man (wieder) entdeckt: All mein Reden und Beten als Christ in der Öffentlichkeit soll anderen dienen, nicht mir.

Wenn er meinen Blick vom eigenen frommen Nabel zu meinem Nächsten wendet, der durch mich etwas von Gott und vom Glauben verstehen soll – dann wäre 1. Kor 14,15a doch sogar ein richtig guter Monatsspruch, oder?

Dr. Andreas Blaschke
Gemeindepfarrer in Rastatt



60 Jahre Staat Israel – Was hat

*„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.“
Psalm 118, 22f*

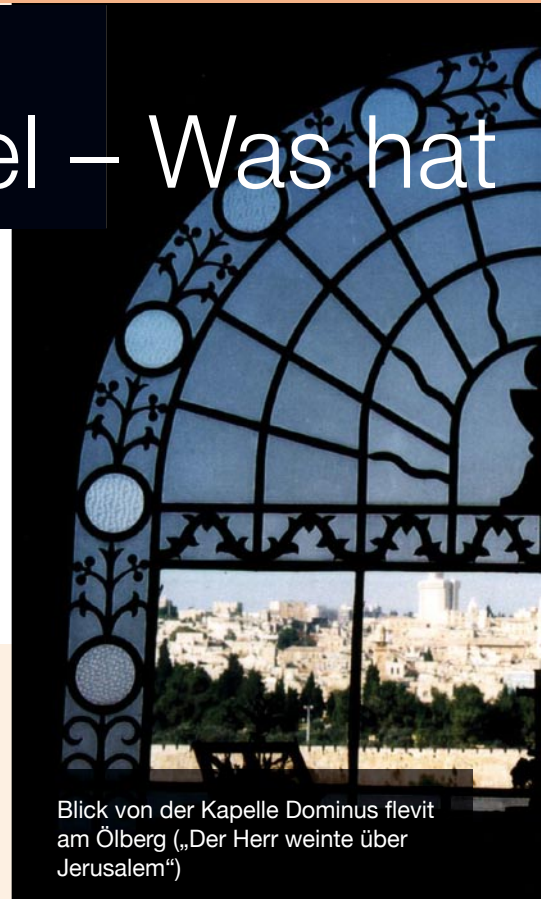
General Ziethen war seinem König Friedrich II. (dem Großen) treu ergeben. Aber als frommer Christ war er oft dem Spott seines freisinnigen Regenten ausgesetzt. So fragte dieser ihn einmal in großer Runde, er möge ihm doch einen Beweis für die Existenz Gottes nennen. Dahinter stand der – ganz moderne – Gedanke, man könne Gott weder in der Natur noch in der Geschichte erkennen; der Glaube an ihn sei reine Spekulation und unbewiesene Behauptung. Die Antwort Ziethens kam prompt: „Majestät, die Juden!“ Er meinte damit, die Tatsache, dass das jüdische Volk trotz schwerster politischer Katastrophen, trotz vieler Verfolgungen und Pogrome, trotz der Zerstreuung in viele Länder, verbunden jeweils mit sprachlicher und kultureller Anpassung, nicht untergegangen ist, – das sei Beweis genug für das Handeln des lebendigen Gottes in der Geschichte.

Für uns ist diese Argumentation noch naheliegender: Dass zehn Jahre nach der Reichspogromnacht, sechs Jahre nach der Wannsee-Konferenz mit dem Programm der „Endlösung der Judenfrage“, in deren Folge sechs Millionen Juden von den deutschen Nationalsozialisten ermordet wurden, am 14. Mai 1948 der Staat Israel ausgerufen wurde, noch dazu in dem den Juden von Gott verheißenen Land, was ist das anderes als ein Wunder Gottes? So sagt es Psalm 2, 1+4: „Warum toben die Heiden und murren die Völker so vergeblich?.. Aber der im Himmel wohnt, lachet

ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ Menschlich gesehen, lässt sich nachzeichnen, was zu dieser Entwicklung geführt hat:

1) Die Begründung des Zionismus durch den Wiener jüdischen Journalisten Theodor Herzl. Bei der Berichterstattung über den Prozess gegen den jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus 1894 wurde ihm klar, dass trotz aller Teilhabe an den Bürgerrechten in Europa („Juden-Emanzipation“) die Juden immer wieder zum Sündenbock gemacht und abgelehnt werden. Helfen könne da nur ein eigener Staat, in dem Juden frei und ohne Verfolgung leben können. Sein Buch „Der Judenstaat“ fand weite Verbreitung. Der 1. Zionisten-Kongress wurde nach Basel einberufen (übrigens unter Mitwirkung einflussreicher Christen in der Stadt).

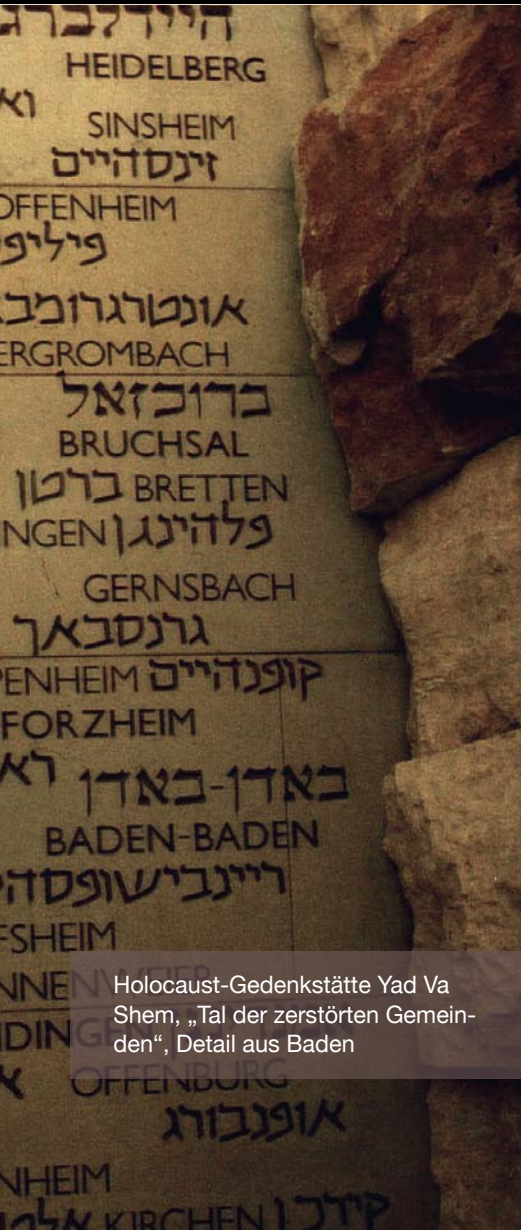
2) Herzls Ideen wurden am stärksten von russischen Juden aufgenommen, die im zaristischen Russland zu jener Zeit immer wieder von lokalen Pogromen betroffen waren. Für diese religiös geprägten Juden kam aber nur das von Gott verheißene Land als Heimstatt infrage (für den säkular eingestellten Herzl wären auch andere Gebiete wie Uganda oder Madagaskar denkbar gewesen). Sie beteten den 137. Psalm: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten“ und grüßten sich zum Passah-Fest mit dem Ruf: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“, obwohl das damals völlig illusorisch klingen musste. Immerhin setzte von Russland aus noch im 19. Jahr-



Blick von der Kapelle Dominus flevit am Ölberg („Der Herr weinte über Jerusalem“)



das uns als Christen zu sagen?



Holocaust-Gedenkstätte Yad Va Shem, „Tal der zerstörten Gemeinden“, Detail aus Baden

hundert die erste große Einreisewelle („Aliyah“) ins Land der Väter ein. Unbewohntes Land wurde in Besitz genommen oder arabischen Scheichs abgekauft.

3) Das „Gelobte Land“ (seit dem Bar Kochba-Aufstand 135 n. Chr. „Palästina“, d.h. Philisterland genannt) stand Jahrhunderte lang unter fremder Herrschaft: Römer, Byzantiner, Araber, Kreuzritter, Mamelucken wechselten sich ab. Von 1500 bis zum 1. Weltkrieg stand das Land unter osmanischer Herrschaft; die heutige Mauer um die Altstadt von Jerusalem gibt Zeugnis davon. Als der jüdische Chemiker Dr. Chaim Weizmann, der spätere erste Staatspräsident Israels, mit einer Erfindung 1917 den Briten einen kriegswichtigen Vorteil verschaffte, sollte er geehrt werden, wünschte sich aber stattdessen eine Zusage für eine jüdische Heimstatt in Palästina, die er durch den britischen Außenminister Balfour auch erhielt. Die Kehrseite: Die Briten, die nach dem Krieg die Mandatsverwaltung für Palästina bekamen, hatten dasselbe auch den mit ihnen gegen die Türken verbündeten Arabern versprochen – eine Quelle späterer Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern.

4) Wohl auch unter dem Eindruck der schrecklichen Dimension des Holocaust hat im November 1947 die Vollversammlung der neugegründeten Vereinten Nationen die Teilung Palästinas mehrheitlich beschlossen und damit die Gründung des Staates Israel völkerrechtlich anerkannt.

Unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung griffen 5 Armeen der benachbarten arabischen Staaten Ägypten, Jordanien, Syrien, Libanon und Irak die Grenzen des neuen Staates an. Zu jener Zeit wohnten in Israel 650.000 Juden; die angreifenden Armeen vertraten 42 Millionen Araber. Bekannte westliche Zeitungen gaben keinen Pfifferling auf den jungen Staat. Doch als unerwartet im Mai Regen fiel, verbreitete sich das Gerücht, die Israelis hätten diesen atomar verseucht – und die Feinde

flohen. Und im Süden flohen 60.000 Ägypter vor 8.000 Verteidigern; über sie war ebenfalls ein Schrecken gekommen. Der erste israelische Ministerpräsident David Ben Gurion kommentierte das so: „Wer in Israel nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“ Frieden hat Israel seither allerdings nicht gefunden.

Das Geheimnis der Erwählung

„Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“

(Römer 11,29)

Das Besondere an Israel ist das Geheimnis seiner Erwählung. Gott hat Abraham zugesagt: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ (1. Mose 12, 2f) Und beim Bundesschluss am Berg Sinai soll Mose dem Volk ausrichten: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ (2. Mose 19, 5f) Die Erwählung ist nicht in bestimmten Eigenschaften oder Taten des Volkes begründet: „Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker., sondern weil er euch geliebt hat.“ (5. Mose 7, 7f) Das ist allerdings keine Bevorzugung. „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt, darum will ich auch an euch heimsuchen all eure Sünde.“ (Amos 3, 2) Erwählung bedeutet vielmehr einen Auftrag: „Ihr seid meine Zeugen, spricht der HERR, und mein Knecht, den ich erwählt habe. Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Fels, ich weiß ja keinen.“ (Jes.43, 10; 44, 8)

Israel ist immer wieder von seinem Gott abgefallen und seiner Berufung

untreu geworden. Das kann man in den Büchern Richter und Könige nachlesen. Was das Volk dem Richter Samuel vorhält: Wir wollen einen König wie alle Völker! (1. Sam.8, 5), kann man in Israel heute genauso hören: „Wir wollen endlich sein wie alle Völker. Die Erwählung hat uns nur Unglück gebracht!“ Die Ablehnung der Erwählung zeigt sich am stärksten in der Ablehnung Jesu, in dem doch die Verheißung an Abraham zur Erfüllung kommt. Und doch hält Gott an seiner Berufung und Verheißung für Israel fest. Der Ausspruch des Volkes vor Pilatus „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Matth. 27, 25), der oft als Verwerfung Israels gedeutet und als Rechtfertigung der Feindschaft gegenüber allen Juden missbraucht worden ist, sagt doch nur, dass das Volk sein Schicksal an das Schicksal Jesu bindet. Welch andere Perspektive! Die sog. Enterbungstheorie (Die Verheißungen Israels sind ganz auf die Kirche übergegangen) mag dazu beigetragen haben, dass die Christen die Hilfe für Juden so wenig als ihre Sache angesehen haben, als diese gemüht, deportiert und schließlich ermordet wurden. Wenn die Kirchen nach dem letzten Krieg eines aus dieser Schuld gelernt haben, dann ist es dies, dass die bleibende Erwählung Israels („Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“) heute als unumstritten gilt.

Jesus – der Messias Israels !?

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“ (Römer 1, 16)

Es gehört zu den Wundern Gottes, dass nach dem, was in deutschem Namen geschehen ist, das Gespräch zwischen Juden und Christen auch in Deutschland wieder möglich geworden ist. Aber es bleiben Fragen. Ist Jesus für jüdische Menschen zum Heil nötig, wenn doch Israel Gottes erwähltes Volk ist? Gibt es also zwei Wege zu Gott?

Von jüdischer Seite kann man hören: „Jesus ist unser Bruder. Er lebte in unseren Traditionen, sprach unsere

Sprache. Wir können ihn also viel besser verstehen als ihr.“ Und Schalom Ben Chorin, der bekannte jüdische Theologe und Publizist, sagte zu Jesu Wort „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14, 6): „Ja, das stimmt – für die Heiden. Wir sind schon beim Vater.“

Das Neue Testament sagt es anders (s.o.). Kaum einer hat unter dieser Trennung so gelitten wie der Apostel Paulus. Er schreibt: „Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch, die Israeliten sind...“ (Römer 9, 1-4) Und doch muss er feststellen: „Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um eurentwillen; aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.“ (Römer 11, 28) Wir bleiben Israel das Zeugnis von Jesus, seinem Messias, schuldig.

Wenn Joel Berger, Oberrabbiner von Stuttgart, erklärt: „Mission unter Juden ist eine Fortsetzung des Holocaust mit anderen Mitteln“, wenn eine Diakonisse beim Besuch der Gedenkstätte Yad Va Shem in Jerusalem aufgefordert wird, ihr Kreuz abzulegen, weil das Kreuztragen an diesem Ort als Provokation empfunden würde, wenn auf einem Plakat im jüdischen Viertel der Altstadt von Jerusalem zu lesen ist: „Der geistige Vater des deutschen Nazi Holocausts war Martin Luther“, dann hat uns das nicht zu empören, sondern muss uns nachdenklich machen und beschämen, wie sehr wir Jahrhunderte hindurch es versäumt haben, Israel seinen Messias Jesus lieb zu machen, dass solche Reaktionen möglich sind.

Es ist ja nicht so, dass ein Jude aufhört, Jude zu sein, wenn er an Jesus glaubt. Die sog. „Messianischen Juden“ sind ein Zeichen dafür. Aber sie werden von Kirchen und Juden ignoriert. Auf den Kirchentagen werden sie nicht zugelassen, weil sie den Dialog zwischen Christen und Juden „stören“. Und in Israel werden sie teilweise bedrängt. Einigen wurde die israelische Staatsangehörigkeit aberkannt, die doch jedem Juden zu-

steht, der israelischen Boden betritt. Ihre Zahl ist klein. Aber sollte Jesu Gleichnis vom Senfkorn nicht auch für sie gelten?

Israel – Zeichen der Endzeit !?

„An dem Feigenbaum lernt ein Gleichnis: wenn seine Zweige jetzt saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist.“

(Matth. 24, 32)

Die Gründung des Staates Israel wird – zu Recht – als Zeichen des Handelns Gottes in der Geschichte und Ausdruck der Treue Gottes zu seinem erwählten Volk gesehen. Ist damit nicht auch die von Jesus angekündigte Endzeit gekommen, und steht seine Wiederkunft unmittelbar bevor? So fragen viele. Wenn in der prophetischen Schau Hesekiels (Kap. 37) die Totengebeine Israels erst zusammengefügt und dann durch Gottes Geist zum Leben erweckt werden, wird dann nicht auch Wirklichkeit, was Paulus als ihm geschenkte Erkenntnis beschreibt: „Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jes. 59, 20; Jer. 31,33): „Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob. Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“?

Jesus selbst hat seine Jünger angehalten, die Zeichen der Zeit zu deuten, um wach und bereit zu bleiben für sein Kommen. Aber er hat auch gesagt: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Seht euch vor, wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.“ (Markus 13, 32f) Wir sollten der Versuchung widerstehen, aus den Zeichen der Zeit einen Fahrplan zu machen und die Zukunft zu berechnen. Wie leicht wird Hören auf die Bibel mit menschlichem Wunschenken verknüpft! Wir sind nicht Gottes Geheimräte; es genügt für uns, dass Er die Zukunft



Das zugemauerte Goldene Tor am Tempelplatz, durch das nach jüdischem Glauben der Messias einziehen wird.

kennt und in der Hand hat.

Eine Parallele fällt allerdings auf, wenn wir den Weg Jesu und den Weg Israels ins Blickfeld nehmen – Auswirkungen des erwählenden Handelns Gottes: Es ist faszinierend, an der Passionsgeschichte zu sehen, wie alle Zeitgenossen damals in eine Stellungnahme zu dem doch gebundenen Jesus hineingezwungen wurden, neben dem Hohen Rat, der Jesu Verurteilung betrieb, Pilatus, der die Entscheidung über Jesus abschieben wollte und doch nicht los wurde, das Volk, das normalerweise gegen ‚die da oben‘ nicht viel ausrichten kann, Herodes, der Jesus hätte freilassen können – er war ja als Galiläer sein Untertan -, und der ihn zu Pilatus zurückschickte. Niemand konnte sagen, ich hatte mit Jesus nichts zu tun; das geht mich nichts an. Hier erfüllt sich das Psalmwort: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ (s. o.)

Und von Israel heißt es in Sacharja 12, 2f: „Siehe, ich will Jerusalem zum Taumelbecher... (und) zum Laststein machen für alle Völker.“ Beim Ölboycott der arabischen Staaten 1973 in ihrem Kampf gegen Israel werden Länder in eine Stellungnahme hin-



Am „Guten Zaun“ an der Grenze zum Libanon. Auf der Tafel ist zu lesen: Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speiße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

eingezogen (Öl oder Solidarität mit Israel?), die eigentlich nichts mit der für sie lokalen Auseinandersetzung zu tun haben wollten. Ist auch da die Führung Gottes erkennbar?

Was ist für uns daraus zu folgern? Gott kommt mit seinem Handeln an Israel und den Völkern zu seinem Ziel. Wir sind dabei keine Zuschauer. Die einzig angemessene Haltung ist die der Anbetung, wie auch Paulus seine Ausführungen zum Weg Israels beschließt:

„O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Er-

kenntnis Gottes!

Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Denn ‚wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?’

Oder ‚wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?’

Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“ (Römer 11, 33-36)

Dieter Fischer

Fotos: Dieter Fischer

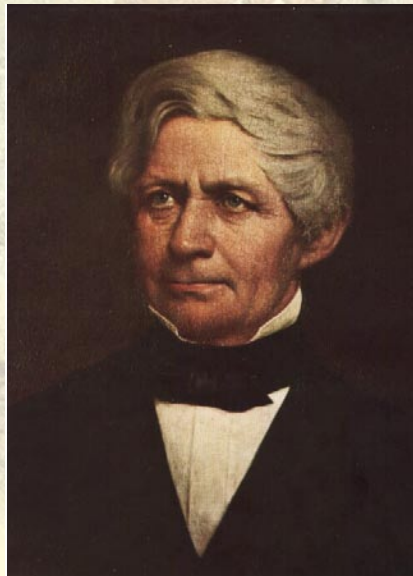
Johann Hinrich Wichern

Begründer der Inneren Mission der Evangelischen Kirche

Kindheit, Schule, Studium

Wichern war das älteste von sieben Geschwistern einer gutbürgerlichen, christlichen Familie, die in einfachen Verhältnissen lebte. Sein Vater hatte sich vom Fuhrmann zum vereidigten Übersetzer (Notar) emporgearbeitet. Wichern teilte mit seinem Vater die Liebe zur Musik. Johann Hinrich Wichern besuchte eine Privatschule, in der nach der Pädagogik Pestalozzis unterrichtet wurde. 1818 wechselte er auf das Johanneum, ein Gymnasium. Als sein Vater 1823 starb, musste er sich um den Lebensunterhalt der Familie kümmern, indem er Geld mit Privatstunden verdiente. In seinem Tagebuch berichtet er von vielen Glaubenszweifeln, aber auch von einem Bekehrungslebnis, das er auf seinen Konfirmandenunterricht zurückführte und das seinen späteren Weg entscheidend geprägt hat. 1826 verließ er das Johanneum und wurde Erzieher an einer privaten Internatsschule. Nebenbei belegte er Vorlesungen am Akademischen Gymnasium und holte das Abitur nach. Dort traf er als Mitschüler auch einen seiner späteren Mitstreiter für die Belange der Inneren Mission, Clemens Theodor Perthes.

Fotos: wikipedia



Johann Hinrich Wichern

(* 21. April 1808 in Hamburg;
† 7. April 1881 Hamburg)

Mit Hilfe eines Stipendiums hatte Wichern 1828 die Möglichkeit, ein Studium der Theologie aufzunehmen. In der Zeit seines Studiums in Berlin und Göttingen begegnete er Baron von Kottwitz, der die Beschäftigungsanstalt am Alexanderplatz leitete, und Nikolaus Heinrich Julius, der eine Arbeit über die Reformen im Gefängniswesen verfasst hatte. 1832 beendete er sein Studium mit dem Theologischen Examen.

Das Rauhe Haus

Im Jahr 1832 übernahm Johann Hinrich Wichern eine Stelle als Oberlehrer an der von Johann Gerhard Oncken und dem evangelisch-lutherischen Pfarrer Johann Wilhelm Rautenberg initiierten Sonntagsschule in Hamburg-St. Georg. Wichern trat auch einem Besuchsverein bei, der die Eltern der Sonntagsschulkinder zu Hause besuchte. Durch diese Ar-

beit lernte Wichern die Elendsquartiere in Hamburg kennen. Dabei erkannte er das Maß der Verwahrlosung und beschloss den Bau eines Rettungshauses in Hamburg. 1833 gründete er das „Rauhe Haus“, eine Anstalt „zur Rettung verwahrloster und schwer erziehbarer Kinder“. Er begann mit 12 Jungen; 1845 sind es bereits fünf Häuser mit den dazugehörigen Ausbildungswerkstätten. Sein Erziehungsziel ist die im Glauben gegründete freie Persönlichkeit; daher gibt es um seine Häuser keine Mauern. Die Kinder leben in familienähnlichen Strukturen, jeweils 10 bis 12 Kinder mit einem Betreuer („Bruder“) zusammen, die Wichern intensiv ausbildete. So entsteht 1839 das „Brüderhaus“ und damit die erste, bis heute bestehende, sozialpädagogische Ausbildungsstätte in Deutschland. Später richtete das Haus auch Werkstätten und einen Betsaal ein. Im Rauhen Haus hing der erste Adventskranz, als dessen Erfinder Wichern gilt. Seine erste Mitarbeiterin Amanda Böhme wurde 1835 seine Frau.

Die Innere Mission

Am 22. September 1848 hielt Wichern auf dem ersten evangelischen Kirchentag 1848 in Wittenberg, einer Versammlung zur Vereinigung der Landeskirchen, eine spontane, programmatische Rede, die großen Widerhall fand. Sein Ziel war die „christliche und soziale Wiedergeburt des von Gott entfremdeten, heillosen Volkes“. Dem Verfall der Sitten wollte er durch „innere Mission“ ent-

gegenwirken. Er erinnerte die Kirche an ihre soziale Verantwortung: „Es tut eins not, dass die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: Die Arbeit der Inneren Mission ist mein; dass sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: die Liebe gehört mir wie der Glaube. Die rettende Liebe muss ihr das große Werkzeug, womit sie die Tatsache des Glaubens erweist, werden. Diese Liebe muss in der Kirche als die heile Gottesfackel flammen, die kundmacht, dass Christus eine Gestalt in seinem Volk gewonnen hat. Wie der ganze Christus in dem lebendigen Gotteswort sich offenbart, so muss er auch in den Gottestaten sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe.“ Als Folge dieser Rede konstituierte sich am 11. November 1848 der „Centralaussschuss für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“. Aus dieser Organisation entstand später das „Diakonische Werk“. Ebenfalls 1848 gründete Wichern in Hamburg, inspiriert durch die Stadtmissionen in Glasgow und London, die erste deutsche Stadtmission. Was für Wichern im allgemeinen die „Innere Mission“ war, das nannte er in Hamburg „Stadtmission“. Eine Arbeit, die soziale Hilfe mit missionarischer Verkündigung zu verbinden wusste. 1849 erschien seine Denkschrift „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“.

In Baden wurden die Anliegen Wichern durch die Erweckungsbewegung in doppelter Weise aufgenommen. Am 24. Januar 1849 wurde in Durlach der „Evangelische Verein für Innere Mission Augsburger Bekenntnisses“ ins Leben gerufen (die spätere AB-Gemeinschaft), deren erster Leiter der Nonnenweierer Pfarrer Karl Daniel Justus Rein wurde. Am 10. Oktober 1849 wurde, ebenfalls in Durlach, durch den Illenauer Pfarrer Ernst Fink der „Badische Landesverein für Innere Mission“ gegründet, aus dem die diakonische Arbeit der badischen Landeskirche erwachsen ist.

Wichern im Dienst von Staat und Kirche

Ab 1842 wurde in Berlin unter Friedrich Wilhelm IV. mit Ratschlägen von Wichern ein neues Mustergefängnis

geplant und errichtet, welches 1849 als Preußisches Mustergefängnis Moabit eröffnet wurde. Dank der erfolgreichen Zusammenarbeit wurde Wichern 1851 Beauftragter der preußischen Regierung für die Reform des Gefängniswesens. Sechs Jahre später ging er in den preußischen Staatsdienst, als der „Vortragende Rat der Strafanstalten und des Armenwesens“, mit Posten als Direktor des Mustergefängnis Moabit. Im selben Jahr wurde er Mitglied des Evangelischen Oberkirchenamtes Berlin. Bis 1872 ist Wichern Direktor des Mustergefängnis Moabit, dort ist er vor allem verantwortlich für die Einführung der strengen Einzelhaft. Auch die Hofgänge und die Kirchenbesuche waren so gestaltet, dass die Häftlinge keinen Kontakt untereinander aufnehmen konnten. Lediglich einmal pro Woche durften die Häftlinge mit sogenannten Pädagogen in ihrer Zelle sprechen.

1857 wurde Wichern zum Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin berufen und gründete 1858 das Brüderhaus Johannesstift. In diesem Haus wurden die Mitarbeiter für das Gefängniswesen ausgebildet. Während der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 kümmerte er sich um die Auswahl und Ausbildung von Felddiakonen.

Letzte Jahre Wicherns

Johann Hinrich Wichern hatte trotz seiner Arbeit in Berlin nie ganz die Leitung des „Rauhen Hauses“ abgegeben und kehrte 1872 nach Hamburg zurück. Am 1. April 1873 gab er krankheitshalber die Leitung des „Rauhen Hauses“ an seinen Sohn Johannes ab. 1874 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen. Am 7. April 1881 starb Wichern nach mehreren Schlaganfällen und langem Leiden in Hamburg-Hamm. Er wurde auf dem Hammer Friedhof beigesetzt, der heute ein historischer Ort mit Gräbern bedeutender sozial engagierter Hamburger ist.

Dieter Fischer

(teils nach Wikipedia)

Aus Luthers Kleinem Katechismus Das erste Hauptstück



Die Zehn Gebote: Das dritte Gebot

Du sollst den Feiertag heiligen!

Was heißt das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir die Sonn- und Feiertage

zum Segen für Leib und Seele gebrauchen,

vor allem die Predigt und Gottes Wort nicht verachten, sondern es heilig halten und gerne hören.

(badische Fassung)

Ohne Ehe



keine Zukunft



„Erst wenn man jemanden gefunden hat, mit dem man sich vorstellen kann, eine stabile Partnerschaft aufzubauen, denkt man an Kinder... Eine große Mehrheit der Befragten meint, dass eine intakte Beziehung notwendige Bedingung für eine Familiengründung ist. Man sollte erst Kinder bekommen, wenn man sich sicher ist, dass man als Paar zusammenbleibt.“

Diese Sätze finden sich in der am 28. Juni letzten Jahres in Berlin vorgestellten Studie der Robert-Bosch-Stiftung und des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Zwar hat die Bundesfamilienministerin die Ergebnisse der Studie sofort wieder genutzt, um ihre Politik der Ganztagesbetreuung zu untermauern. Aber die Studie gibt ganz andere Themen zum Denken.

Längst hat sich herumgesprochen, dass Deutschland das erste Volk ist, das sich ganz freiwillig und entschieden auf den Weg begibt, aufgrund mangelnder Bereitschaft zum Kind auszusterben.

Fotos: fotolia

Und nun sagt uns diese Studie: Das hängt offenbar entscheidend von der Verlässlichkeit der Partnerschaften zwischen Mann und Frau ab, also von der Ehe. Denn eines ist auch klar: Wir beklagen zwar die viel zu hohen Scheidungsraten - über 200.000 jährlich! Aber die Partnerschaften, die ohne Eheschließungen zerreißen, die sind ganz gewiss noch sehr viel zahlreicher, auch wenn sie von keiner Statistik erfasst werden. Ohne Eheschließungen gehen die Liebes- und Treueschwüre noch viel schneller zu Bruch!

Unsere Verfassungsväter und Verfassungsmütter haben nicht umsonst formuliert:

„Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz des Staates.“ Aber wann hat man zuletzt etwas von staatlicher Förderung der Ehe gehört oder doch wenigstens positive Worte? Dabei müssten wir in Staat und Kirchen alles tun, um das Übel an der Wurzel zu packen: Mut zur Ehe! Mut zum verbindlichen Leben mit einem anderen Menschen ohne Wenn und Aber und ohne Vorbehalte. „Bei Nichtgefallen Rückgabe“ bleibt dabei ausgeschlossen.

Nicht, ob eine andere Beziehung vielleicht doch noch einmal besser sein könnte, ist dann die Frage. Vielmehr wird alles daran gesetzt, wie die Ehe gegebenenfalls besser gelebt werden kann, wie die Beziehung zueinander reift und wächst. Eine solche lebenslange Liebes- und Treuegemeinschaft ist das unschlagbare Lebensmodell. Es bietet den richtigen Nährboden für eine zukunftsfähige Gesellschaft, in der Kinder wie selbstverständlich ihren Platz haben.

Es gibt eben doch nichts Besseres als die Grundordnung Gottes für unser Leben, die „zwei, die eins werden“ (1. Mose 2,24) und dann auf Gottes Gebot hin – „Seid fruchtbar und mehret euch!“ (1. Mose 1,28) zukunftsrelevant leben, Zukunft wagen. Unsere Gesellschaft darf darauf nicht verzichten, will sie doch noch überleben.

Hartmut Steeb

Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz; Vorsitzender des Treffens Christlicher Lebensrecht-Gruppen; seit 1975 verheiratet mit Angelika



Daran dürfen **Christen** festhalten in schweren Zeiten:

Gott bringt mich durch und gibt mir, was ich brauche!

Gleicht nicht das Leben an manchen Stellen einer Achterbahn? Langsam nach oben und plötzlich wie im Sturzflug nach unten, hin und her gerissen. Aber trotz aller Adrenalinstöße bleiben die Wagen in einer festen Spur.

Wenn ich mir das Leben von großen und kleinen Leuten und mein eigenes Leben anschau, entdecke ich Ähnlichkeiten. Da gibt es Zeiten, wo es vorwärts geht, Zuversicht und Freude das Denken und Handeln prägen, und dann kommen Tage und Stunden, wo es in die Tiefe geht. Der Boden unter den Füßen scheint entzogen, alles wird uns aus der Hand genommen, die Nächte werden zur Qual, und auch am hellen Tag kann es ganz dunkel in uns sein.

Christen haben damit auch zu kämpfen. Es gibt so vieles, was uns umtreibt und den Glauben schwermacht. Zeiten, in denen ich froh bin, einigermassen den Kopf über Wasser zu halten. Stunden, wo alles so sinnlos scheint. Phasen, wo mir Jesus, Gott und Ewigkeit zwar noch im Mund gegenwärtig, aber im Herz ganz weit weg sind. Kurz: Der Herr scheint weg zu sein, ins Unsichtbare gerückt und „kaum noch wahr“.

Wir haben das Gefühl, allein und verlassen zu sein, und müssen sehen, wie wir mit allem fertig werden. Was hält uns dann? Wie bleiben wir in der Spur? Was hilft mir in dieser Situation? Meine Erfahrung? Meine Willenskraft? Mein starker Charakter? Mein Einsatz für Jesus? Meine Treue? Mein Opfer? Mein trotziges Festhalten an Verheißungen? Das alles kann die Fieberkurve zwischen Vertrauen und Zweifel nur noch erhöhen.

In einer solchen Situation stieß ich auf einen kleinen Satz, der mir wie ein leuchtender Strahl in der Nacht war: „Fürchte dich nicht, Abraham! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!“ Dieser Zusage steht im 1. Buch Mose, in Kapitel 15, Vers 1, in der Geschichte über Abraham.

Das Leben dieses Mannes glich auch einer abenteuerlichen Achterbahn. Gott rief ihn aus seiner Heimat, aus seinen Beziehungen, aus seinem vertrautem Umfeld in völlig unbekanntes Land. Und das mit 75 Jahren.

Warum handelt Gott oft so unverständlich, so eigenartig oder gar widersinnig? Und Abraham ließ sich darauf ein und wagte den Sprung. Er verließ sich einfach auf die Zusage Gottes: „Ich will dir zeigen..., ich will dich segnen..., ich will dir Kinder geben ...“.

Glaube ist Antwort auf ein vorher gegebenes Wort, ein „Festmachen an den Zusagen Gottes“, nie menschliche Leistung oder Werk. Diese Gewissheit hält und trägt besonders in Zeiten der Anfechtung und des Zweifels, dann wenn die Wirklichkeit ganz anders auszusehen scheint.

Abraham ist nicht mehr jung. Er ist ein alter und immer noch kinderloser, über Gottes nicht eingehaltenem Versprechen enttäuschter Mann. Zweifel erfüllen Abrahams Herz, wenn er an die Zusage Gottes denkt, die nicht mehr erfüllbar erscheint wegen seines hohen Alters. Kein Anzeichen der Erfüllung war zu sehen. Was helfen dann all die schönen frommen Sprüche, wenn die Wirklichkeit völlig anders aussieht? Diese Spannung zwischen Verheißung und Erfüllung kennt nur der, der um die Wirklich-

keit Gottes weiß. Aber gerade deshalb quält diese Spannung noch mehr.

Wir erleben hier in diesem Textabschnitt das aufgewühlte Innere eines glaubenden Menschen. Trotz, ja gerade wegen der Anfechtung ist und bleibt Abraham ein Glaubender. Gott weicht dem fragenden Blick des Abraham nicht aus. Das kurze Zwiegespräch spiegelt etwas wieder von der tiefen Barmherzigkeit Gottes. Er setzt gegen die ganze sichtbare Wirklichkeit und menschliche Unmöglichkeit sein unerschütterliches Wort. „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ Meint: Ich schütze dich und du bekommst, was du brauchst – verlass dich drauf!

Hier stehen zwei Gewalten widereinander: Gottes unerschütterliche Zusage und unsere tägliche Erfahrung. Und der Schauplatz ist unser Herz. Zerbricht Abraham an dieser Spannung? Wenn Glaube ein menschliches Werk wäre, dann hätte er aufgeben müssen, weil aber Glaube Antwort ist, deshalb heißt es: „Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit!“

Das ist das Wunder des Glaubens, dass ein Mensch seines Gottes so gewiss werden kann, dass ihm die Zusagen seines Herrn tausendfach sicherer sind als alles andere, was eine quälende Wirklichkeit uns ungewiss machen will. Das ist zuversichtlicher Glaube: Gott kann! Ich muss nicht krampfhaft glauben, sondern Gott hält fest an mir. Gott gibt mir seine Zusage. Gott gibt mir Grund unter die Füße. Seine Versprechen sind keine Versprecher. Und daran will ich festhalten! In allem und trotz allem.

Friedhelm Geiß

Christus-Tag: 22. Mai

Unter dem Motto „Echt – durch Jesus“ finden in Baden-Württemberg am kath. Feiertag „Fronleichnam“ wieder an 16 Orten regionale Christus-Tage (siehe: www.christustag.de) statt. Ein Programm der vier badischen Veranstaltungen (s. auch April-Ausgabe) liegt dieser Ausgabe bei. In Freiburg (Paulussaal, Dreisamstraße 3) spricht Dr. Tobias Eißler und Rainer Geiss, in Kraichtal-Gochsheim bei Bretten (St. Martins-Kirche) Armin Jans und Marlene Trick, in Stutensee-Spöck bei Bruchsal (Henhöferkirche) Pfr. Steffen Kern und Pfr. Hermann Traub, in Mannheim (Paul-Gerhardt Kirche, Am Neuen Messplatz) Pfr. Thomas Hilsberg und Ernst-Günter Wenzler. Parallel Kinderprogramm. Weitere Flyer mit Programm bei Gerhard Scherrer, Grünwaldstraße 24a, 68163 Mannheim, Mail gerhard.scherrer@gmx.de, Tel. 0621-412718, Fax: -4183579. (Info: www.bb-baden.de)

Von Personen



Kurt Dittes (Pforzheim) berichtet im Evangeliums-Rundfunk von seiner Reise nach Südamerika, bei der er Hilfsgüter überbrachte. Seine „Reiseeindrücke“ sendet ERF-Radio am 1. Mai um 20.30 Uhr, Wdhlg. um 23.30 Uhr sowie am 3. Mai um 14.30 Uhr. Ein Interview über sein vielfältiges missionarisches Wirken, Titel „Da kann ich nur staunen“, kommt am 29. Mai um 20 Uhr und 23 Uhr im ERF-Radio, Wdhlg. am 31. Mai um 14 Uhr (www.erf.de)

amerika, bei der er Hilfsgüter überbrachte. Seine „Reiseeindrücke“ sendet ERF-Radio am 1. Mai um 20.30 Uhr, Wdhlg. um 23.30 Uhr sowie am 3. Mai um 14.30 Uhr. Ein Interview über sein vielfältiges missionarisches Wirken, Titel „Da kann ich nur staunen“, kommt am 29. Mai um 20 Uhr und 23 Uhr im ERF-Radio, Wdhlg. am 31. Mai um 14 Uhr (www.erf.de)

Gutes für Kinder

Anke Kallauch, **Fit für den Tag- Das neue Kraftfutter-Buch**. 365 Impulse für die ganze Familie. Geb. 216 Seiten, Verlag Cap-Books (www.cap-books.de, ISBN 3-86773-007-5), Preis: 11.95 Euro. – Super Andachtsbuch in verständlicher Sprache, humorvolle Zeichnungen, klare biblische Kost für jeden Tag. -mk.-

CD von Arno Backhaus, **Die muss ich hören!** Verlag Cap-Musik (www.cap-music.de, ISBN 3-86773-011-2), Preis: 13.95 Euro. – Erste Kinder-CD von Multi-Talent Arno mit fröhlichen Liedern zum Kinder-Alltag, mit Tipps und Kurzandachten. -mk.-

CD von Mike Müllerbauer, **Absoluto guto**. Verlag Cap-Musik (CD-Nr. 5208131), Preis: 13.95 Euro. – Zwölf super Müllerbauer Songs mit klarer Botschaft, mit Textheft und Gitarrentipps. -mk.-



Kurs für beratende Seelsorge

Den zweijährigen Grund- und Aufbaukurs „Beratende Seelsorge“ der Liebentzeller Mission haben 13 Teilnehmer (siehe Bild) in Theorie und Praxis absolviert und werden jetzt als „Begleitende Seelsorger“ vor Ort ihren Dienst tun.

Foto: Claudius Schillinger

800.000 bei Glaubensfest

In Argentinien haben sich angeblich 16.000 Besucher eines evangelistischen Festivals für ein Leben als Christ entschieden. Zu den beiden Veranstaltungen mit Evangelist Luis Palau in Buenos Aires kamen 800.000 Menschen. Das staatliche Fernsehen übertrug alles live. Die Zeitungen berichteten auf den Titelseiten. idea

Recht auf Abtreibung?

Der Europarat hat ein Recht auf Abtreibung gefordert. Die Parlamentarische Versammlung beschloss in Straßburg, dass alle 41 Mitgliedsstaaten Abtreibungen während der gesamten Schwangerschaftsdauer akzeptieren sollen. Lebensrechtler sprachen von einem „schwarzen Tag für Ungeborene“. idea

Danke für Brennholz

In Bosnien versorgen Mitarbeiter von „Operation Mobilisation“ (OM, Mosbach) 100 bedürftige Familien mit Brennholz. In vielen Wohnungen gibt es keine Zentralheizung mehr. Holz ist so teuer, dass es sich arme Leute und Rentner nicht leisten können. OM bringt diesen Leuten auch Lebensmittelpakete. Viele Muslime wurden so offen für das Evangelium. Einige haben sich Jesus zugewandt. Eine Frau sagte, die Worte des Neuen Testaments hätten sie angerührt und ihr Herz verändert. -mk-

Ulrich Parzany predigte in Polen

Große Resonanz fand die Evangelisation „ProChrist“ in der südpolnischen Stadt Kattowitz. Von dort aus wurde vom 6. bis 13. April ein Abendprogramm mit Predigt von Pfarrer Ulrich Parzany per Satellit an 103 Orte live ausgestrahlt. Etwa 20.000 der insg. 80.000 Besucher folgten der Einladung zum persönlichen Glauben - in der größten Sportarena des Landes. Viele suchten auch Seelsorge. Allein in der Region Kattowitz bieten jetzt 52 Gemeinden acht Wochen lang Grundkurse des Glaubens an. idea

Kinder bauten mit einem

Mehr als eine Million Legosteine und Teile wurden verbaut für eine „Mega-Legostadt“ im Haus der Liebentzeller Gemeinschaft in Heildesheim bei Bruchsal. Die Gemeinschaft hatte Kinder zu einen Lego-Bauwochenende eingeladen - und sie kamen in Scharen. Auch solche, die sonst nicht kommen. Prediger Gottfried Fiedelak aus Sachsen-Anhalt hatte zur Aktion die Bausteine mitgebracht - mit Plänen und Anregungen zum Bauen. So gar die örtliche Kirche entstand in Kleinformat. In den Pausen sang der Prediger mit den Kindern und erzählte von Jesus,





Messianischer Jude bei Israel-Konferenz

„Gott trennt nicht nach Juden und Christen, sondern er ist der Vater aller, die an ihn glauben. Jesus war Jude und verstand sich zuerst als Messias der Juden und darüber hinaus als Heiland aller Menschen. Man kann nicht an Jesus glauben, ohne den Messias der Juden im Blick zu haben.“ Das sagte der messianische Jude Alyosha Ryabinov (Foto), Konzert-Pianist und Komponist vieler klassischer Stücke und moderner Lobpreislieder, bei einer Israel-Konferenz in Bad Liebenzell und verwies auf die gemeinsamen biblischen Wurzeln. C.S.

„Schulbeweger“ gesucht

Mit einer Internet-Plattform will die Schüler-SMD junge Christen miteinander vernetzen, die sich an ihrer Schule engagieren wollen. „Schulbeweger“ sollen sie werden, Verantwortung übernehmen, ihr Christsein glaubwürdig leben (www.schulbeweger.de). idea

Heilmittel „Nächstenliebe“

Nächstenliebe ist das wirksamste Heilmittel, so Leo A. Nefiodow vom Forschungsministerium beim Christlichen Gesundheitskongress in Kassel. Die Verweigerung von Sympathie und Anerkennung mache krank. Ärzte behandelten meist Symptome; Ursachen würden nicht beseitigt. Deshalb blieben viele Menschen chronisch krank. Heute entwickle sich ein neuer Markt für ganzheitliche Gesundheit. Christen und Gemeinden seien gefragt, diesen Markt nicht fernöstlichen Religionen und Esoterikern zu überlassen. idea

Studentenkonferenz

Mit der Frage, wie sie das Evangelium an ihren Universitäten weitergeben können, setzten sich 2.100 Studierende aus über 40 Ländern bei der fünftägigen Europ. Studentenkonzert in Linz (Österreich) auseinander. Die Verantwortungsträger von morgen wurden zu einem authentischen Christsein motiviert. Ein österreichischer Wirtschaftsrat und ein Theologe der Ev. Kirche zeigten sich dankbar für die christliche Studentenarbeit. idea

Was Gebet vermag

Ein Doktorand aus Eritrea, ein stiller und bescheidener Christ, der in Sinsheim lebt, betete lange um eine gläubige Frau aus seinem Heimatland. Bei einer Reise nach Pretoria nahm ihn ein Freund mit in eine Bibelstunde eritreischer Christen. Dort lernte er eine junge Frau kennen, die hier als Asylantin lebte. Bald war klar: „Gott hat uns füreinander bestimmt!“. Es wurde Hochzeit gefeiert, und die DMG-Missionszentrale hat jetzt ein glückliches Ehepaar in ihrer Mitte. -tv



Evangelium zur Fußball-EM

Anlässlich der Fußball-EM im Juni bietet der Hänssler Verlag (www.haenssler.de) mit der Aktion „kickoff2008“ (www.kickoff2008.org) ein kleines Johannes-Evangelium an mit kurzen Statements von gläubigen Sportlern - zum Weitergeben, Titel „Das Evangelium“ (10 x15 cm, ISBN 3-7751-4770-5, nur 1.95 Euro). Auch der Beitrag „Wenn es keinen Gott gäbe“ von Pfr. Garth in unserem April-Heft ist als schöner Sonderdruck (Nr. EX014) erhältlich – bei der auf Spendenbasis arbeitenden Stiftung Marburger Medien (www.marburger-medien.de), Am Schwanhof 17, 35037 Marburg, Tel. 06421/1809-0. -mk-

Evangelisten eine Lego-Stadt



auch das Gleichnis vom „Haus auf Sand gebaut“. Freundschaften entstanden beim Bauen. Die Aktion mündete in einen Familiengottesdienst mit Ausstellung der Bauwerke, die von Eltern, Verwandten und Freunden bewundert werden konnten. Die Predigt hielt Fiedelak, der auf Gott als Baumeister des Lebens hinwies. Etwa 20 Helfer mussten dann wieder alles abbauen – für den nächsten Einsatz. Fiedelak ist auf zwei Jahre hinaus ausgebucht. Text und Bild: **Martin Stock**

„Kirche im Quadrat“



Mit einer „Kirche im Quadrat“ präsentieren sich die Kirchen bei der Landesgartenschau in Bad Rappenau (Kraichgau). In dem kreuzförmigen Raum aus vier Würfeln gibt es Andachten und Ausstellungen. Gottesdienste sind auf der Hauptbühne. Ein „Paradiesgarten“ und ein Bachlauf mit Stationen bieten biblische Themen. -mk-

Zum Muttertag

Ruth Heil, **Von der Freiheit, eine Frau zu sein**. Mit Gaben und Grenzen leben lernen. Pb. 112 Seiten, Hänssler (ISBN 3-7751-4791-0), 9,95 Euro. – Frauen-Buch mit 30 kl. Beiträgen, die helfen, sich selbst zu verstehen und anzunehmen, mit Merksätzen, Anregungen und Gebeten. -mk-

Ruth Heil, **Ganz vertraulich, ganz frau-lich**. Tipps von Frau zu Frau. Pb. 152 Seiten, Hänssler (ISBN 3-7751-4789-7), 9,95 Euro. – Die erfahrene Autorin spricht hier offen und praxisnah über heiße Tabu-Themen, zu Partnerschaft, Sexualität und Familie. -mk-

Nicole Schol / Mirjam Kocherscheidt, **Eine unerwartete Begegnung**. Geb. 128 Seiten, GerthMedien (ISBN 3-86591-294-7), Preis: 8,95 Euro. – 20 super Kurzgeschichten, die erfreuen, zum Nachdenken bringen, zeigen, wie sehr Gott uns liebt. -mk-

Neue Bücher

Ludwig Schneider, **Israel als Herausforderung**. Tb. 116 Seiten, Hänssler 2008 (www.haenssler.de, ISBN 3-7751-4859-7), Preis: 5,95 Euro. – Biblisch fundierte Aussagen auf viele Fragen zu Israel und dem Nahen Osten. -mk-

Stefan Jung, **Der Heilige Geist**. Tb. 112 Seiten, Johannis 2008 (ISBN 3-501-05255-6), Preis: 5,95 Euro. – Biblisch fundiertes kl. Standardwerk zu wichtigem Thema, die jeder Christ lesen sollte. -mk-

Termine

AB-Verein: Am 1. Mai Gemeinschaftstag in Langensteinbach (www.ab-verein.de).

CFI: Am 1. Mai Konferenz für Weltmission im Hospitalhof in Stuttgart (www.cfi.info)

Diak KA-Rüppurr: Vom 1. bis 4. Mai Offene Abende (Pfr. Traub), am 4. Mai Jahresfest (www.diak-tage.de).

Henhöferheim: Vom 10.-18. Mai Pfingstfreizeit (Goos), vom 21.-25. Mai „Nicht nur ein Traum: Leben mit einer neuen Identität“ (Martin Gut, Janz-Team) vom 26.-30. Mai Seniorenfreizeit „Alles neu macht der Mai“ (Brigitte Kleb). Programm: Henhöferheim Neusatz, Wallfahrtstraße 70, 76332 Bad Herrenalb, Tel. 07083-2385, Fax -527071: (www.henhoferheim.de)

Offensive Junger Christen: Am 24. Mai „Tag der Offensive 2008“ mit Festival im OJC-Schloss Reichenberg in Reichelsheim / Odenwald, Thema: „Aufbruch aus gutem Grund – 40 Jahre OJC“. (www.ojc.de)

Lebenszentrum Adelhofen: Am 8. Juni „Oasentag für Frauen – zum Auftanken und zur Ermutigung“ mit Cornelia Mack. (www.lza.de)



LZA: Glaubenstreffen

„Erweckung – damals und heute“ lautete das Thema eines Glaubenstreffens zum 50-jährigen Bestehen der Bibelschule Adelhofen. Viele Ehemaligen berichteten von ihren Erfahrungen. Bernd Gomer: „Damals gingen viele Leute durch den Hintereingang zur Aussprache ins Pfarrhaus – und kamen fröhlich durch die Haustüre wieder heraus.“ -mk-

● Ermutigung statt Kritik

Die positiven Effekte des Singens werden in Gemeinden oft unterschätzt, so Präses Dr. Chr. Morgner beim Gemeindeferienfestival „Spring“ in Ruhpolding. „Ein Christ, der nicht singt, ist wie ein Hahn, der nicht kräht“, erinnerte er an die bibl. Aufforderung, einander mit Loblieder und Psalmen aufzumuntern. Rechthaberische Kritik schade dem Miteinander. Am sechstägigen Festival nahmen 2.970 Besucher teil. idea

● Schwäbischer Kongress

Mehr als 2.500 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter besuchten den Kongress „Wachsende Kirche“ in Stuttgart. In mehr als 150 Seminaren und an fast 100 Ständen wurde gezeigt, wie Menschen mit dem Evangelium erreicht werden können. Prof. Michael Herbst mahnte: „Wer Evangelisation sagt, muss auch Bekehrung wollen.“ Dies sei die persönliche Antwort auf das Evangelium und wirke sich auf die gesamte Lebensgestaltung aus. -mk-

● Bad. Synode hat Ziele

Wie Landesbischof Ulrich Fischer vor der Synode berichtete, habe die bad.

Landeskirche ihren Haushalt so weit konsolidiert, dass sie wieder neue Projekte finanzieren könne. Diese orientieren sich an „Strategische Zielen“. Im Blick sind Schulen und die diakonische Arbeit. Gemeindeglieder sollen ermutigt werden, gern und überzeugend vom Glauben zu reden. Finanzielle Entscheidungen bräuchten eine theologische Begründung. Die badische Kirche wolle wieder eine Glaubensbewegung werden. idea

● Lernort „Familie“

In einer gemeinsamen Erklärung mit der Erzdiözese Freiburg stärkt die bad. Landeskirche die trad. Ehe und Familie. Sie ist eine unersetzliche Grundlage unseres Volkes, hieß es bei der Frühjahrstagung der Synode. Familien müssten „Lernorte des Glaubens“ werden. Hier würden die Weichen für die Zukunft gestellt, so der Freiburger Erzbischof Zollitsch, der vor der Synode sprach. -mk-

● Filipinos missionieren in aller Welt

Die philippinischen Evangelikalen sind eine große Missionsbewegung. Etwa 600.000 leben in 197 Ländern

Das „Haus Frieden“ wurde

Die zehn frohen Gesichter auf dem Bild oben gehören zu einer Gruppe von etwa doppelt so vielen Teilnehmern der „Oase für Missionare“, die jetzt zum achten Mal im „Haus Frieden“ in Steinen stattfand. Mitarbeiter verschiedenster Missionen, die von Japan bis Peru in einem herausfordernden Dienst stehen, fanden Erholung und wurden für



und haben Tausende von Gemeinden gegründet. 25.000 Filipinos wirken in aller Welt als Fachkräfte im Gesundheitswesen oder im Handwerk, bezeugen ihren Glauben. Christen sind so auch in Ländern präsent, die für Mission schwer zugänglich sind. Die Armut zwingt viele ins Ausland, und Gott benutzt diese Entwicklung. Denn Filipinos sind freundlich, fröhlich, anpassungsfähig und unkompliziert, sprachbegabt, und ideale Missionare für eine globalisierte Welt. **idea**

● Alte Kirchen beliebt

Kirchenferne in den USA ziehen traditionelle Kirchenbauten modernen Gemeindefzentren vor, ergab eine Umfrage. Ein Befragter erklärte, moderne Gemeindefzentren wirkten auf ihn kalt. Er liebe farbige Kirchenfenster und den Geruch brennender Kerzen. Am Wichtigsten ist den Menschen aber persönliche Zuwendung und eine biblische Predigt. **idea**

● Christen, helft mehr!

Christen sollen stärker auf sozial Schwache zugehen, bat der Leiter des Kinderhilfswerks „Arche“ in Berlin, Bernd Siggelkow. Nur wenige Gemeinden bemühten sich um Menschen aus schwierigen sozialen Verhältnissen, denen man erst einmal praktisch helfen müssen, bevor man ihnen den christlichen Glauben nahe bringen könne. **idea**

● China gegen Christen

Vor den Olympischen Spielen gehen die kommunistischen Machthaber nicht nur gegen Tibet vor, sondern auch gegen Christen. Eine „strategische Kampagne“ ist im Gange. Christen, die privat Bibelstunden oder Gottesdiensten halten, werden festgenommen. Sie müssen das



CVJM-Baden braucht Geld

Trotz einer wachsenden Arbeit konnte der CVJM-Baden bei der diesjährigen Delegierten-Versammlung keinen positiven Finanzabschluss vorlegen. Ein Konsolidierungsplan soll helfen, aus den roten Zahlen heraus zu kommen. Generalsekretär Matthias Büchle stellte das Jahresthema „Weggefährten“ vor. Begleitung sei ein Wesensmerkmal im CVJM. Es wurde zu Gebetspatenschaft zwischen Mitarbeitenden und Ortsvereinen aufgerufen. -mk-

Handbuch zur staatlichen Religionspolitik studieren und ihre Kenntnisse vor Behörden unter Beweis stellen. **idea**

● Persönliche Diakonie

Persönliche Diakonie gewinne an Bedeutung, weil Staat und Versicherungen bisher übliche Leistungen streichen, sagte IVCG-Geschäftsführer Manfred Schaller (Mosbach) bei einem Impulstag und warb für einen missionarischen Lebensstil mit diakonischem Handeln. **idea**

Aufgegriffen

Kreuzen im Gegenwind

Vom 30.04.–04.05.2008 findet in Bremen das Christival statt, ein christlicher Judendkongress mit ca. 230 Seminaren, Workshops und Gesprächsforen. Ziel ist, Akzente für die Glaubensentwicklung junger Menschen zu setzen und Bereitschaft zu wecken, Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zu übernehmen. Seit 1976 wird diese Veranstaltung mit jeweils 20 - 40.000 Teilnehmern im Rhythmus von ca. 6 Jahren angeboten und ist wie „ProChrist“ eigentlich in der bundesdeutschen Landschaft „etabliert“.

Doch diesmal ist vieles anders. Ausgehend von einem Seminar, das Homosexuellen, die unter ihrer Neigung leiden, Hilfe anbieten wollte – es ist inzwischen aus seelsorgerlichen Gründen wegen des Öffentlichkeitsrummels abgesagt – wurden die Veranstalter massiv angegriffen. Ihnen und anderen christlichen Werken, wie Campus für Christus, Weißes Kreuz, „Birke“ und andere, die sich für Alternativangebote bei der üblichen Abtreibungspraxis einsetzen, werden Homophobie (krankhafte Angst vor Homosexuellen), fundamentalistische Scharlatanerie, Extremismus und – wahrheitswidrig – Diskriminierung anderer vorgeworfen. Und obwohl sich viele Kirchenleitungen hinter das Christival und seine Träger gestellt haben, wurde eine Kampagne gegen das Christival losgetreten, in der Anfragen an die Bundesregierung gerichtet, Gegendemonstrationen organisiert werden und die dazu geführt hat, dass schon zugesagte öffentliche Räumlichkeiten in Bremen wieder gekündigt wurden.

Wie sollen sich Christen gegenüber solchen offensichtlich diffamierenden Angriffen verhalten? 1. Gelassen bleiben! Solche ungerechten Angriffe sind nicht neu. Schon Paulus wurde vorgeworfen: „Diese erregen den ganzen Erdkreis.“ (Apg. 17, 6) Ein angepasstes Christentum ist keine Alternative.

2. Auf persönlich verunglimpfende Äußerungen nicht in gleicher Weise reagieren! Wir können es uns leisten, menschlich gewinnend zu antworten und sachgerecht zu argumentieren.

3. Sich nicht den Mund verbieten lassen! Wir dürfen nicht aus Angst oder Bequemlichkeit schweigen, wo eine klare Stellungnahme gefordert ist. Wir sind der Welt die Erinnerung an die Gebote Gottes und das Evangelium schuldig. Von den Segelsportlern können wir lernen, dass man durch Kreuzen auch bei Gegenwind vorankommt. Sollte das beim „Wort vom Kreuz“, selbst wo es Anstoß erregt, weniger gelten?

Dieter Fischer

zur „Oase für Missionare“



ihren Einsatz geistlich neu zugerüstet – durch die Verkündigung des erfahrenen Missionars und Theologen Volkhard Scheunemann, durch Austausch untereinander, durch Fachreferate und seelsorgerliche Begleitung, durch frohe Gemeinschaft beim Singen, Wandern, Modellieren und mehr.

Dorothea Killus

Empfänger:

Verlag
hoffen + handeln
Im Tanzbühl 15
D-77833 Ottersweier
E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de
Internet: www.hoffenundhandeln.de
Postvertriebsstück E 7639
DPAP, „Entgelt bezahlt“

Abends vor dem Ins-Bett-Gehen...

Eine junge Mutti nimmt sich Zeit für die Fragen ihrer Kinder

„Mama, kommst du noch zu mir?“ fragt mich mein neunjähriger Sohn. „Jerome, es ist doch schon nach acht Uhr, du musst schlafen, morgen hast du doch wieder Schule“, gebe ich ihm wie so oft zur Antwort. „Ach bitte, du warst schon so lange nicht mehr bei mir.“ Ich antworte: „Okay, aber nur zehn Minuten...“

Eigentlich bin ich ja selbst schon müde, und wenn ich mich dann noch für ein paar Minuten zu einem meiner drei Kinder lege, ist mit mir danach nicht mehr viel anzufangen. Und doch überwinde ich mich immer wieder dazu. Ich glaube, dass diese Momente die wichtigsten Minuten am Tag, vielleicht sogar im Leben mit meinen Kindern sind. Einfach mal die Mama ganz alleine für sich zu haben, am besten so nah wie möglich.

Manchmal ist es nur die körperliche Nähe, das Geborgensein, was gerade wichtig ist. Manchmal muss noch ganz viel erzählt werden. Dinge, die man erlebt hat und die eins der Kinder unbedingt noch loswerden muss. Jetzt haben wir endlich die Ruhe und die Zeit dazu. Oft sind es Fragen, die die Kinder auf dem Herzen haben: „Mama, warum...?“ „Mama, wieso hat Gott...?“ „Mama, weshalb macht Gott...?“ Alle Fragen sind jetzt erlaubt, kein anderer hört mehr zu, keiner lacht einen aus, falls was Dummes gefragt würde. Hier ist der geschützte Raum dafür.

Immer wieder staune ich, was in den Köpfen unserer Kinder so herumschwirrt. Ich bin überrascht, was sie schon alles begriffen haben von Gott und seinem Wort, der Bibel. Ab und zu wundere ich mich, wie sie manches so anders verstehen können als ich. Meistens freue ich mich aber über ihren kindlichen, so ehrlichen Glauben.

Wenn es um die Antworten geht, musste ich leider schon oft sagen: „Ich weiß auch nicht warum...“ Oder: „Ehrlich gesagt, dass verstehe ich nicht. Frag doch morgen mal den Papa, der weiß das bestimmt.“ Früher wollte ich auf jede ihrer noch so schweren theologischen Fragen eine gute kindgerechte Antwort geben. Heute weiß ich, dass es bei den Kindern nicht so sehr um die Antworten geht. Sondern vielmehr darum, dass sie alle ihre Fragen auch wirklich stellen dürfen.

Unsere drei Kinder, die jetzt sechs, neun und elf Jahre alt sind, sollen von mir lernen, dass auch wir Erwachsenen nicht alle Antworten wissen. Zudem sollen sie lernen, dass ich trotz unbeantworteter Fragen den Glauben an einen großen und gerechten Gott haben kann. Manchmal sage ich ihnen auch, dass nur Gott selber diese Frage beantworten kann und sie sich wohl noch etwas gedulden müssen...

Ich möchte die Zeit nach dem Zu-Bett-Gehen mit meinen Kindern nicht missen und bin gespannt, was sie im Laufe der Jahre noch so alles fragen werden.

Bianca Garbers

Der Muttertag im Mai kann sinnvoll genutzt werden. Er erinnert daran, dass die Familie eine gute Gabe Gottes ist, Geschenk und Aufgabe zugleich. Fromme Familien haben mehr als ein Kind, ergab eine Umfrage. Wer Hoffnung hat, hat auch Mut zum Kinderkriegen. Auch in einem Land, das eher Abtreibungen finanziert als Eltern fördert. Auch, wenn Kinder ein Opfer bedeuten – mit Kosten, Arbeit und Mühe.



Foto: Familie Garbers

Bianca Garbers in Sinsheim bei Heidelberg ist Mutter von drei Kindern: Layla, Jerome und Janina. Mit ihrem Mann Detlev lebt sie auf dem Buchenauerhof. Beide sind Mitarbeiter der dortigen Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) und möchten ihren Kindern den Weg zu Gott und ins Leben ebnen. Was eine Mutter am abendlichen Kinderbett ihren Kindern geben kann, schildert hier Bianca Garbers für Eltern und Großeltern.

In diesem Zusammenhang empfehlen wir jungen Eltern die Einführung von Ritualen in den Familienalltag. Was sie Gutes bewirken, zeigt das wegweisende Praxishandbuch für Eltern der beiden Pädagogen Wilhelm Faix und Cornelia Mack „Morgens, mittags, abends - Kinder lieben Rituale“ aus dem Hänssler Verlag (ISBN 3-7751-4336-3, Pb. mit 100 Seiten, nur 12.95 Euro, www.haenssler.de), auf das wir empfehlend hinweisen.